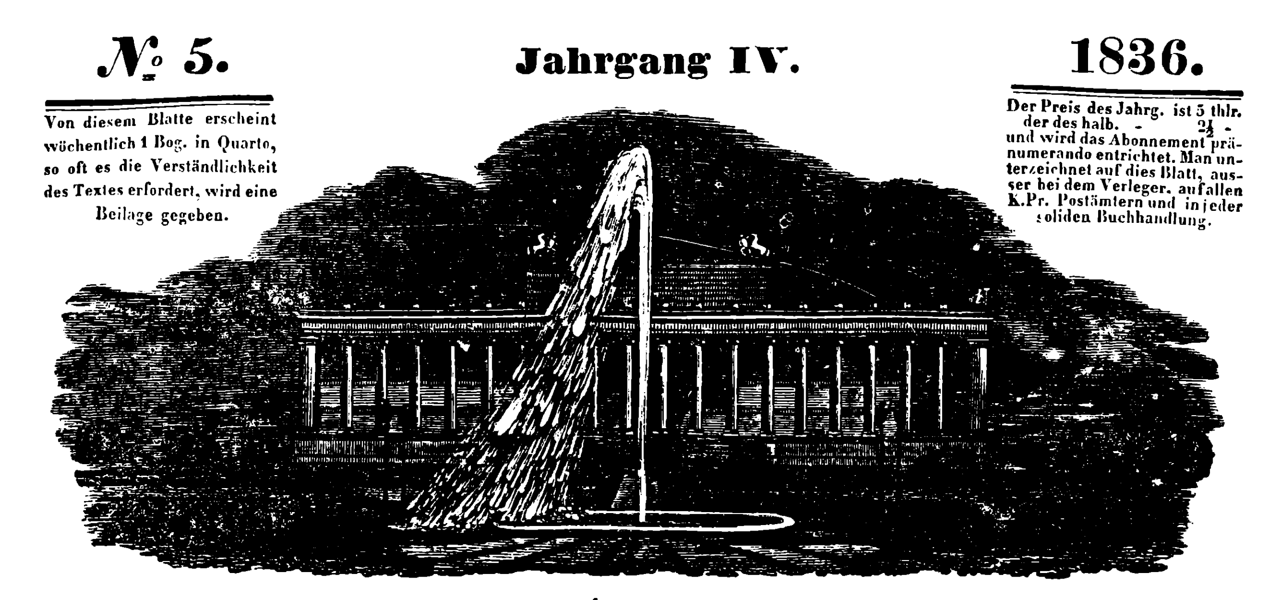
№ 5. Jahrgang IV. 1836.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K.Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM, Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 1. Februar.

Redacteur Dr. F. Kugler.  Verleger George Gropius.

## Kunstliteratur.

**Polyclet** oder von den Maassen des Menschen nach dem Geschlechte und Alter, mit Angabe der wirklichen Naturgrösse nach dem rheinländischen Zollstocke, und

National-Physionomieen oder Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge und die äussere Gestaltung des menschlichen Kopfes, als Fortsetzung des Polyclet; von Gottfried Schadow, Bildhauer, Director der Königl. Academie der Künste zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse mit Eichenlaub, Mitglied der Academieen zu Stockholm, Copenhagen, Rom, München und Wien, Doctor der Philosophie, etc. etc. — Berlin, 1834 u. 1835. — Zwei Theile, mit deutschem und französischem Text, 100 und 112 S. in 4; jeder mit 29 Umrisstafeln in gross Folio. —

Wer einen Blick auf die Geschichte der Kunst in ihren Entwickelungsstadien geworfen, dem wird es bekannt sein, wie bei lebendigem Sinne für Schönheit und Charakteristik doch eine Reihe von Jahrhunderten nöthig war, bis es den Künstlern gelang, die Formen des menschlichen Körpers in derjenigen Vollendung und Naturwahrheit darzustellen, welche wir in den Meisterwerken der blühendsten Perioden bewundern. Dem Blicke des aufmerksamen Beobachters werden sogar die Beispiele einzelner grossen Geister nicht entgangen sein, welche dem allgemeinen Entwickelungspunkte ihrer Zeit vorgegriffen und bereits Vollendeteres geliefert hatten, als ihre Zeitgenossen sich anzueignen im Stande waren; da denn die allmählig fortschreitende Natur einen Theil ihrer Leistungen unberücksichtigt liess und nur das zunächst Nöthige zur allgemeineren Verarbeitung weiter förderte. Nur durch die Thätig-

keit vieler Generationen wurde es möglich, diejenige Fülle sicherer Kenntnisse zusammenzutragen, welche zur fehlerfreien Kunstdarstellung nöthig ist, und welche den glücklichen Geschlechtern, die auf den Höhenpunkten der Geschichte standen, als ein beneidenswerthes Erbtheil zufiel.

Allerdings erkannte man in solchen Zeiten höchster Entwickelung den grossen Werth dieses Erbtheiles, und man suchte dessen Besitz durch die Verfassung und Verbreitung fester Regeln und Grundsätze zu sichern und allgemein zu machen. Die Blüthezeit der classischen, die der modernen Kunst sahen mannigfache Lehrgebäude dieser Art entstehen. Doch ist dasjenige, was hievon auf unsre Zeit gekommen, im Wesentlichen nicht genügend, im besten Falle nur als Fragment zu betrachten, und der Ausübung der Kunst hierin noch keine sichere Bahn vorgezeichnet.

Wir, und unsre Nachfolger mit uns, haben es demnach als eine besondere Gunst des Schicksals zu betrachten, dass dasselbe uns einen Mann gab und erhielt, welcher ebenso sehr durch künstlerisches Vermögen, wie durch seltne Forschungsgabe ausgezeichnet ist, und welchem die Musse vergönnt ward, diejenigen Principien, denen er bei der Ausübung der Kunst gefolgt war, in ihren mannigfachen Aeusserungen und Beziehungen durchzuarbeiten und uns am Abende seines Lebens als ein fördersames System zu überliefern, — als ein System, welches sich nicht auf willkührliche Phantasieen, sondern lediglich auf die übereinstimmenden Erscheinungen der Natur gründet und in einer Vollständigkeit und Gemeingültigkeit durchgeführt ist, wie keins der früheren. Es wird dies System fortan die sicherste Grundlage für die technische Ausbildung der Künstler ausmachen, wird mannigfaches Schwanken und Umhertappen verhindern, mannigfach schwierige Studien abkürzen und demnach Vortheile gewähren, wie sie die Kunstübung lange nicht gekannt hat.

Das Lehrgebäude des Verfassers bezieht sich indess nicht auf alle Elemente der bildenden Kunst, sondern nur auf dasjenige, welches wiederum die Grundlage der übrigen bildet: auf die Form des menschlichen Körpers in ihrer Bildung und Bewegung; die Lehren vom Schatten, von der Farbe u. dergl., welche vorzugsweise nur der Malerei angehören, sind hievon ausgeschlossen. Sein Unterricht besteht ferner nicht sowohl im Worte, das für die Ausübung der Kunst natürlich nicht hinreichend ist, sondern im Wesentlichen in unmittelbarer bildlicher Darstellung, welche allein die Absicht bestimmt deutlich machen kann; so dass die Umrisstafeln des obigen Werkes das eigentlich Wichtige sind und der Text im Ganzen nur die Erläuterung bildet.

Bereits vor einigen Jahren erschien die „Lehre von den Knochen und Muskeln, von den Verhältnissen des menschlichen Körpers und von den Verkürzen"*), welche gewissermaassen als der erste nothwendige Theil im Systeme des Verfassers zu betrachten ist. Der Titel benennt die wichtigen Gegenstände, welche darin mit vollkommenster Anschaulichkeit vorgelegt werden. Ueber die Verhältnisse ist indess nur das Allgemeinste beigebracht, und die dahin gehörigen Tafeln sind nachmals dem in der Ueberschrift genannten Polyclet, zur weiteren Ausführung einverleibt worden.

Der Titel des letzteren ist gewählt, um auf den Canon des Polyclet hinzudeuten, welcher ebenfalls die Lehre von den Verhältnissen enthielt und das Verdienst hatte, eine höhere Entwickelung der griechischen Kunstschulen einzuleiten. Eine, der Einleitung der vorliegenden Schrift angefügte Abhandlung des Hrn. Hofrath Hirt legt es dar, dass Polyclet in der That eine solche Schrift verfasst hatte und dass der Name derselben auf die Statue (den Doryphoros) überging, welche von ihm zum Belag des Canons gearbeitet worden war. Der Inhalt des vom Verf. herausgegebenen Polyclet besteht einfach im Folgenden: Tabellen zur Proportion des menschlichen Körpers in orthographischem Aufriss, nach den verschiedenen Altern von der Geburt an in allmähligem Fortschritt bis zur vollkommensten Entwickelung des Körpers, und nach den Geschlechtern geordnet; mit Angabe der verschiedenen relativen Verhältnisse, sowie der einzelnen Maassbestimmungen (nach dem rheinländischen Maasse gegeben), welche in den verschiedenen Entwickelungsgraden bei der Mehrzahl wohlgebildeter Gestalten Statt finden; mit vergleichendem Ueberblick der drei Ansichten des Körpers von vorn, von der Seite und von hinten, verdeutlicht vornehmlich durch einen Einschluss (Case), welcher den Fussboden und den Scheitel berührt und die Rippen einschliesst; mit Darstellung der Ponderationen (des Gleichgewichtes der Glie-

*) „In dreissig Tafeln zum Gebrauch bei der Königl. Academie der Künste. Berlin, 1830."

der bei angemessener Bewegung), ebenfalls nach den verschiedenen Altern und Geschlechtern durchgeführt. — Tabellen zur Proportion des Kopfes, nach denselben Beziehungen geordnet, wobei durchweg die Maasse des Schädels von denen des Gesichtes gesondert in Betracht gezogen sind; die Stirn ist, wegen Unbestimmtheit der Haargrenze, nicht mit in die Maassverhältnisse des Gesichtes aufgenommen, und als unbewegliche Linie diejenige, welche den oberen Rand der Augenhöhlen durchstreicht, aufgestellt worden. Beigefügt sind Hauptbestimmungen über die Verhältnisse der Hand und des Fusses, ebenfalls nach den verschiedenen Altern und Geschlechtern. — Tabellen für einige Werke classischer und moderner Plastik und für einige Naturen von besonderer Eigenthümlichkeit, deren Vorzüge und Mängel näher entwickelt werden; die plastischen Werke sind aus ihrer besonderen bewegten Stellung ebenfalls in den orthographischen Aufriss umgezeichnet worden. — Der Text, welcher die näheren Erläuterungen zu diesen 29 Tabellen enthält, giebt in der angeführten Einleitung eine Uebersicht derjenigen Arbeiten, welche bisher über die Proportionen des menschlichen Körpers erschienen waren.

Wir konnten nur diese allgemeine Andeutung über den wichtigen Inhalt des Polyclet geben, da ein näheres Eingehen auf das Einzelne und auf die Behandlungsweise desselben ohne Abbildungen unverständlich und ermüdend sein würde. Nur aus dem Studium des Werkes, aus der Anwendung seiner Lehren, kann man zur wahren Würdigung desselben gelangen.

Ueber die Veranlassung zu dem Werke von den National-Physiognomieen, welches die Fortsetzung des Polyclet bildet, spricht sich der Verf. am Schlusse des letzteren so aus: „Das viele Messen von Köpfen gab ein Einsehen von der Unvollkommenheit derjenigen Werke, welche Beobachtungen und Zeichnungen davon enthielten: und ist wohl des Peter Camper Abhandlung von der National-Physiognomie die eigentliche Veranlassung, seit einer Reihe von Jahren, dahin gehörige Beiträge zu sammeln, mit dem Vorsatze: eine Uebersicht von der Gestaltung des edelsten Theiles unseres Körpers, wie sich solcher auf der Oberfläche des Erdballs zeigt, zu geben."

Dies Werk enthält im Ganzen weniger ein eigentliches System, als eine Fülle höchst interessanter Beobachtungen. Natürlich standen dem Verf. hiebei nicht die Mittel zu Gebote, wie bei der Abfassung des vorigen; er konnte von den Physiognomieen fremder und ferner Nationen nicht immer eine genügende Anzahl eigner, auf genaue Messung begründeter Zeichnungen vorlegen und war häufig auf die nicht immer sicheren Zeichnungen der Reisebeschreiber angewiesen. Gleichwohl ist auch hier mit sicherem, durch langjährige Erfahrung gewonnenem Takte eine vorzügliche Uebersicht zusammengestellt, die für den Künstler sowohl, wie für den Physiologen von grösster Wichtigkeit sein wird. Insbesondere ist es die Formation des Schädels und der Knochenbildung überhaupt, auf welche der Verf. die Hauptunterschiede bei Charakterisirung der verschiedenen Racen begründet; die Schätze des naturhistorischen Museums von Berlin boten hiefür willkommene Beiträge. Nach den Physiognomieen der Negerrace (mit Berücksichtigung mannigfach verschiedener wilder Völkerstämme), nach denen der mongolischen und der caucasischen Race sind zunächst die Haupteintheilungen der vorliegenden Tabellen gemacht. Die caucasische Race zerfällt wiederum in eine bedeutende Anzahl von Unterabtheilungen, die, wie es in der Natur der Sache liegt, mit besonderer Ausführlichkeit behandelt sind. Der Verf. beginnt diese mit den Tabellen über die Hindu's, die Juden, Perser, Türken, Aegypter, Araber, und geht dann zu den Europäern über, unter denen zuerst Blätter über die Spanier, die Franzosen und Italiener vorgeführt werden. Dann folgen die Griechen, bei welcher Gelegenheit das Ideal der caucasischen Race, nach den Bildwerken der Griechen, in besondere Erwägung gezogen wird. Hierauf die germanischen Völkerstämme: Deutsche, Engländer und Dänen, und endlich die slavischen: Polen und Russen. Eine Reihe von Tafeln, welche, in gemischter Folge, Portraits von Europäern verschiedener Nation zum vergleichenden Ueberblick vorführen, macht den Beschluss. Der Text führt den Beschauer näher in die Eigenthümlichkeit sämmtlicher einzelner Darstellungen ein. So enthält dies Werk die interessantesten Hindeutungen über die Aeusserung der verschiedenen intellektuellen Anlagen der Völker in der Bildung ihrer Gestalt, die, wie sie im Allgemeinen dem Studium des Naturforschers sichere Anhaltspunkte geben, so besonders auch dem bilden-

den Künstler in das so schwierige und so reichhaltige Feld der Physiognomik mit gleicher Sicherheit einführen.

Mit folgenden Worten nimmt der Verf. Abschied vom Leser:

„Was in den bildenden Künsten zu lehren, davon ist schon anfänglich Erwähnung geschehen, und hat dieser zweite Theil „über National-Physiognomieen" beigetragen, die Mannigfaltigkeit der Natur zu zeigen und wie wenig davon in den grossen Schlacht-, Decken- und Wand-Gemälden, mit Ausnahme von denen des Raphael und Albrecht Dürer, vorhanden ist. Für solche Künstler, die mit Leichtigkeit grosse Compositionen mit vielen Figuren entwerfen, wird es sonderbar scheinen, dass jede ihrer Figuren in Gesichtzügen und Gestalt anders sein solle."

„Um die Verschiedenheit der Gestaltung des menschlichen Kopfes für den Zeichner und den Beobachter fasslich darzustellen, sind die entkleideten Theile (Schädel) in Umrissen beigebracht. Von der ganzen Gestalt des Menschen haben wir in einem früheren Werke „von den Knochen und Muskeln" die Lehre gegeben; diese ist auch so fasslich, dass die guten Maler und Bildhauer solche inne haben."

„Aber es ist die Haut, welche gebildet und gemalt werden soll, und diesen magischen Ueberzug nach Regeln darzustellen, hat noch Niemand gelehrt. Die grössten Zergliederer zogen sie ab und glaubten damit Alles gethan zu haben; es scheint indessen, als belebe ein eigener Motus dieselbe, indem ihre Bewegungen mit den darunter liegenden Muskeln und Membranen nicht parallel gehen, sondern öfter, und insbesondere bei den Geschichtltheilen, transversal, wie z. B. das Kräuseln der Nase, die Stirnfalten, die Halsrunzeln etc. Die Grübchen im Gesicht, am Ellenbogengelenk, den Füssen und Händen bei den Kindern und Frauen, begründen sich nicht auf die darunter liegenden Muskeln oder die Gelenkköpfe und Knochenflächen."

„Hier wäre also die Grenze der Kunstschule; die Gabe, das Erlernte auf eine gute Art und Weise vorzutragen, muss von höherer als menschlicher Hand kommen. Es soll jedoch der Kunstjünger alles zu seinem Fache Erlernbare lernen, denn es ist nicht wahr, dass genügende Kunstwerke ohne Schulen hervorgegangen seien*). Das Christenthum, indem es das Nackende entbehrlich machte, verhüllte mit den Gewändern die Unwissenheit der Künstler, und es hat Jahrhunderte gewährt, bevor eine wohlgestaltete Hand oder ein Fuss in ihren Werken zu sehen war; auch ist der Begriff der Schönheit in den Köpfen mit den eigentlichen Schulen wieder erstanden. Gemüthsbewegung und Ausdruck derselben war selten nöthig; denn wenn eine Anzahl Figuren in stiller Andacht um die Mutter Gottes steht, so reicht eine Gliederpuppe hin, das Ganze darzustellen, was allerdings zuweilen mit grosser Geschicklichkeit geschah, bei welcher Gelegenheit aber alle unbekleidete Theile gar schwach ausfielen."

„Viele Beobachtungen liessen sich hier noch anreihen, aber hohes Alter, schwache Augen und die unsichere Hand zwingen den Autor zu schliessen, und belebt ihn die Hoffnung, dass dieses Werk anderen, jüngeren, geschickten Zeichnern und Beobachtern Veranlassung geben möge, diese Materie klarer, zierlicher und zuverlässiger fortzusetzen." —

Die Zeichnungen der 58 Tabellen, welche der Polyclet und die National-Physiognomieen enthalten, sind vollkommene Originalzeichnungen des Verfassers, da sie mit der Feder auf Papier entworfen und auf Zink umgedruckt sind. Sie sind somit zwar nicht so sauber und glatt wie englische Stahlstiche, aber es ist ihnen dafür auch nichts von der grossartigen, freien und kräftigen Weise entnommen, welche den Zeichnungen des verehrten Meisters eigen ist. Von der unsicheren Hand, darüber er klagt, finden sich nicht eben sonderliche Spuren.

F. K.

---

**Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, für Architekten, Ingenieurs, Decorateurs, Bauprofessionisten, Oekonomen, Bauunternehmer und Alle, die an den Fortschritten und Leistungen der neuesten Zeit in der Baukunst und den dahin einschlagenden Fächern Antheil nehmen. Herausgegeben und redigirt v. Ludwig Förster in Wien.**

Unter diesem Titel erscheint vom Anfange dieses Jahres eine neue Zeitschrift, welche ein man-

*) Wir haben uns die Freiheit genommen, die obigen beherzigungswerthen Worte durch grösseren Druck auszuzeichnen. d. R.

nigfaches Interesse erwecken dürfte. Wöchentlich wird von derselben wenigstens ein Bogen Text und zwei Blätter Zeichnungen erscheinen. Ueber den Plan spricht sich die vorliegende erste Nummer in folgender Weise aus:

„Die allgemeine Bauzeitung wird sich mit Allem beschäftigen, was auf Baukunst auch im entferntesten Sinne Bezug hat, und nach folgendem Plane verfahren:

„Den Hauptgegenstand sollen ausmachen: bildliche und beschreibende Darstellungen merkwürdiger, erst im Laufe der neuesten Zeit vollendeter Bauwerke, vorzüglich von Deutschland, Italien, Frankreich, England, Russland, Griechenland und solchen Gegenden, woher die nöthigen Mittheilungen möglich werden; und diese Darstellungen werden sich auf den Zweck, Errichtung und Styl der Gebäude, und besonders auf Werke der schönen Baukunst, wie Monumente, Staats- und öffentliche Gebäude, Stadt- und Landhäuser, Gartengebäude, Decorationen, Hausgeräthe und Alles, was mit gutem Geschmacke ausgeführt ist, und hieher gehört, ausdehnen.

„Eine andere Abtheilung werden Mittheilungen wichtiger Erfahrungen an schon früher ausgeführten Werken des Civil-, Brücken-, Wasser- und Strassenbaues rücksichtlich ihrer Anlagen, Constructionen, Materialien und Leistungen bilden, wo dann auch vergleichende Zusammenstellungen verschiedener Constructionsweisen zu gleichen Zwecken, mit Andeutung lokaler und klimatischer Verhältnisse, gegeben werden.

„Beschreibungen interessanter Werkstätten zur Erzeugung von Bauverzierungen und Materialien, als: Ziegeleien, Töpfereien, Eisengiessereien u. s. w., dann Beschreibungen von Fabrik- und Oeconomie-Gebäuden, soweit sie von dem Baumeister gekannt sein müssen, sowie Erörterungen über das Wissenswerthe bei Aufstellung von Maschinen, werden besondere Abschnitte bilden.

„Weitere Abtheilungen formiren sich durch Mittheilungen über neue Maschinen selbst, die als Hilfsmittel bei Bauführungen gebraucht werden; durch Novitäten, die in das Baufach einschlagen, und wohin auch neue Baugesetze der Staaten und Städte gehören; durch archäologische Beleuchtungen neu aufgefundener Alterthümer; durch kurze und interessante Abhandlungen über einzelne Zweige der Architektur, Gartenkunst und Landesverschönerung, sowie über Gewerbswesen und Oeconomie, soweit diese mit dem Bauwesen in Verbindung stehen.

„Die Bauzeitung wird ferner Anzeigen von neu erschienenen Büchern und Bildwerken, die auf Architektur und dahin einschlagende Fächer Bezug haben, sowie gedrängte Auszüge aus denselben und kritische Bemerkungen darüber liefern.

„Um endlich auch den Zweck der Unterhaltung nicht zu verfehlen, wird manches Geschichtliche über Baukunst und Bauwerke, sowie über Architekten, Momente aus ihrem Leben und Ereignisse während der Ausführung von Gebäuden aufgenommen werden. Auch perspecktivische, ausgeführte Bilder von Bauwerken, die ihres malerischen Effektes wegen gekannt sein müssen, sollen die Bauzeitung ausschmücken.

„Uebrigens wird es bei dieser Zeitschrift Grundsatz sein, die Texte so populär als möglich zu halten, um so auch dem Werkmanne verständlich zu werden. Berechnungen und complicirte Beschreibungen, die höhere mathematische und andere Studien voraussetzen, werden hier nicht gefunden werden; wohl aber einfache, das Wesentliche treffende Beschreibungen, und klare, sorgfältig detaillirte Zeichnungen.

„Rezensionen über solche Bauwerke, welche diese Zeitschrift vor Augen stellt, werden durchaus nicht vorkommen, da es dem Manne vom Fache überlassen bleibt, sein Urtheil selbständig aufzustellen, während auch der minder Bewanderte, durch die Zeit, die er den Abhandlungen dieser Bauzeitung mit Vorliebe widmet, den nöthigen Takt zur Fällung eines Urtheiles sich selbst erringen kann.

„Urtheile über geschmacklose Werke oder herrschende Missbräuche in diesem Fache, sollen nur mit der grössten Vorsicht ausgesprochen werden."

Die beiliegenden Zeichnungen sollen nach festem Maasse in Grundriss, Aufriss und Durchschnitten, die Details nach den einzelnen Erfordernissen dargestellt werden. Ausserdem sollen Lithographieen oder Holzschnitte, wo es die nähere Verständigung nothwendig macht, in den Text gedruckt, die Decorationen in Farben-Druck oder colorirt gegeben werden.

Die erste Nummer enthält, nächst der Darlegung des Planes und Aufforderung zu Mittheilungen: den Anfang eines Aufsatzes von E. Flaminius über den Bau des Hauses für die allgemeine Bauschule in Berlin; einen zweiten über einen, zu Hamburg erfunde-

nen Rettungshaken bei Feuersgefahr, der auch zu andren Zwecken zu benutzen ist, nebst eingedruckten lithographischen Abbildungen; und den Anfang eines Aufsatzes über Wiens neueste Verschönerungen. Die beigelegten Zeichnungen enthalten Risse der Berliner Bauschule.

## Hackert und Friedrich
in Beziehung zu Rügen.

(Beschluss).

Ohne Zweifel sind von jeher Religion und Vaterland die Hauptquellen für die Künste gewesen; indess giebt es auch andre Kräfte, Gegenstände, Anlagen etc., die nicht ohne Einfluss und Mitwirkung bei Entstehung und Entwickelung der Künste sind: wie sich denn dies ja fast täglich in der Wechselwirkung von Begebenheiten mancher Art mit gewissen geheimen Regungen des Menschensinnes — Erscheinungen, die man im gemeinen Leben mit Ausdrücken wie Zeitgeist, Mode etc. zu bezeichnen pflegt — zur Genüge offenbart. Forscht man nun nach einer Hauptregung unsres Zeitalters, welche in solcher Wirksamkeit die übrigen etwa bedingen möchte, so fällt in die Augen, dass ein, fast leidenschaftliches Ringen nach Erkenntniss und Wissen, um durch sie das Leben zu läutern und zu bessern, alle höhern Seelen- und Gemüthskräfte beherrscht. — Und wenn in der Religion die Kirche, im Rechte der Staat diesem vordringenden Streben nach Erkennen, Urtheilen und Wissen die nöthigen Schranken setzt, so möchte eben in dem freieren Reiche der Kunst es sich desto unverholener offenbaren! — — Allein wie wäre doch eine solche unmittelbare Erscheinung vom Geiste des Wissens in der Sphäre der Kunst bemerkbar? —

Ich will versuchen, durch Vergleichung mich deutlich zu machen. Beschaut man ein wohlgerathenes Kunstwerk einer verflossenen Zeitperiode, so fühlt man sich befriedigt, erwärmt, erquickt; sieht man ein gutes Werk der Gegenwart, so drängt es den Betrachtenden nicht selten zum Urtheil! — Abgerechnet hier die natürliche Aufregung, welche jedes bedeutsame Erzeugniss in der Mitwelt hervorzubringen pflegt, wogegen man die Werke der Vergangenheit mit Ruhe zu überschauen vermag, so dürfte bei Zusammenstellung eines ältern Kunstwerks mit so manchem unsrer Tage doch fühlbar werden, dass beiderlei Werke ursprünglich nicht ganz auf demselben Boden gewachsen sind.

Wie das ältere durch mehr Unmittelbarkeit und Unbefangenheit der künstlerischen Production sein Dasein empfangen hat, fortlebt und wirkt, so das jüngere durch eine Theilnahme des Bewusstseins, die es zwar als Gedankenwerk hebt und trägt, aber als Kunstwerk innerlich abkältet, und statt den Sinn des Beschauers unmittelbar zu füllen und zu befriedigen, zu Betrachtung und Urtheil auffordert. Hiebei liesse sich nun die Frage aufwerfen, ob denn wohl das unruhige Drängen zu solchen Werken im Allgemeinen echte, wahre Kunstliebe zu nennen sei? — Ich zweifle. Auch wüsste ich wahrlich nicht, wie in gewissen Provinzen Deutschlands, namentlich solchen, wo die Wissenschaft schon seit längerer Zeit insonderheit gepflegt worden, auf einmal die Liebe zur Kunst in ihrer ganzen Ausdehnung sich entwickeln könnte, ohne dass eben der wissenschaftliche Sinn vermittelnd dabei wirksam wäre? — — Ja! Wie in Religion und Kirche, wie in Recht und Staat Alles zur Erkenntniss und Wissenschaft hindrängt, dessgleichen vielfach in der Kunst — nicht sowohl zu unmittelbarer Liebe und Lust — als zur Erkenntniss und Wissenschaft des Schönen. Künstler und Publikum, redendes wie schreibendes, arbeiten einander in die Hände, um in dem geistigen Genusse der Erkenntniss des Schönen durch unmittelbare Anschauung von Kunstwerken einander immer mehr zu befriedigen und dem Ziele immer näher zu führen. Ach dass es doch gelingen möchte, wie in Kirche und Staat, so in der Kunst, das wahrhaft Befriedigende zu finden, und nicht bloss in der Erschöpfung der Kräfte den aufgeregten Streben endliche Ruhe werde! — Es ist in diesen Blättern einmal der Gedanke geäussert worden (Jahrgang 1834; No. 1), unsre neuere Kunst würde gleichsam in der Luft schweben, wenn sie nicht im Kirchenbaue eine Begründung suche. Allerdings könnte sie hier eine dauernde Lebensquelle finden; allein wie möchte dergleichen mit Erfolg unternommen werden, wenn nicht der religiöse Gemeinsinn schon eine so entschiedene Richtung genommen hätte, dass er eine Veränderung im Kirchenbaustyle verlangte? — Und doch würde ich nicht einräumen, dass die neuere Kunst darum ohne Boden sei; sie hat ihn vielmehr gemeinsam mit allen bedeutenden Zeitrichtungen in dem Streben nach Erkenntniss und Wissenschaft! —

Bei diesem Allem liegt mir nun sehr daran, nicht missverstanden zu werden in der geäusserten Ansicht von dem gegenwärtigen Kunststreben. Es ist nicht von etwas willkührlich abzuänderndem Mangelhaften die Rede; sondern von einer zeitgeschichtlichen Erscheinung, die schon als solche Anerkennung und Achtung verlangt, ohne der vielen einzelnen Leistungen zu gedenken, deren Ruf ja überall verbreitet ist. Wie möchte doch auch jemand in einem entlegenen Winkel Deutschlands, ohne den Anblick von Originalwerken, bloss mit Lithographieen, Kupfer- und Stahlstichen, meistens nur im Umrisse, nach neuern Kunstwerken versehen, zu der thörigten Vermessenheit kommen, das Kunststreben unsrer Zeit würdigen zu wollen. Vielmehr wird hier lediglich der Versuch gemacht, durch Vergleichung des Eindrucks älterer Werke mit einigen neuern Erzeugnissen den besondern Kunstcharakter unsrer Zeit andeutend zu bezeichnen — und in diesem Sinne mag denn etwa verstattet sein, die gegenwärtige Kunst im Gegensatze der frühern, eine bewusste zu nennen. — Dabei trägt freilich der Verf. Bedenken, unter diesem Ausdrucke auch diejenigen trefflichen Werke unsrer Zeit zu begreifen, in denen die feindlichen Kräfte, welche das gesellige Leben überall zerreissen, sich zu versöhnen neigen, zwischen Bewusstem und Geheimem, Erkenntniss und Glauben, Staat und Kirche der kommenden Zeit schon gegenwärtig Einigung, Vertrauen, Frieden verkünden. Gehört doch die Weissagung zum Heiligthum der Künste! — Und in dieser Prophetie dürfte vielleicht manches Werk unsrer neuern bildenden Kunst auch den übrigen Künsten vorangeschritten sein. Wer möchte nicht zu solchem Werke sich drängen, nicht zu ihm wallfahrten! —

Schliesslich nun hätte der Verf. dieser Zeilen noch etwas in Erinnerung zu bringen, das unsre reichere Zeit immer mehr entbehrt, die unlängst verflossene aber in lieblicher Mannigfaltigkeit besass, etwas, das zurückführt zu dem, womit dieser Aufsatz begann — ich meine die kleinen radirten Landschaften, zu denen eben auch Hackert's wenige Blätter der Art mit Ansichten der Insel Rügen (Friedrich's Radirungen sind zu sehr blosse Versuche) gehören. Solche radirte Blätter athmen zum Theil eine Innigkeit und Wärme, die, wie es scheint, manchem grössern Erzeugnisse unsrer Tage wohl zu gönnen sein möchte. Freilich eignet sich die Radirnadel ganz besonders zum unmittelbaren Gefühlsausdruck, sonderlich in landschaftlichen Blättern von mässigem Umfange, wo ein individueller Natursinn durch eine verwandte Seelenstimmung wiederzugeben ist; indess würde ja nur um so mehr zu bedauern sein, wenn diese schöne Kunst immer weniger zur Anwendung kommen sollte. Meint man etwa, sie durch Steindruck und Stahlstich zu ersetzen, so würde dies freilich ein Missgriff sein, denn diese können wohl treue, klare, feine, selbst geistvolle, Nachbildungen mit gewandter Technik liefern, nehmen aber den ursprünglichen Ausdruck einer tiefern Seelenstimmung, wie die Radirung ihn giebt, nicht auf.

Schildener.

---

## Die archäologischen Vorlesungen des Hrn. Prof. Dr. Gerhard zu Berlin.

### Zweite Vorlesung: Die Boreas- und die Theseus-Vase.

Die Betrachtung der schönen hetruskischen Vase, welche sich unter den hiesigen Archäologen bereits den bezeichnenden Namen der „Boreas-Vase" erworben hat, füllte wiederum den grössten Theil der, zu der zweiten Vorlesung bestimmten Zeit. Die Ausführlichkeit, welche der Erläuterung über dieses merkwürdige Monument der alten griechischen Kunst gewidmet war, musste den Zuhörern um so willkommener sein, als überhaupt dadurch eine Probe gegeben wurde, wie der Alterthumsforscher seinen Gegenstand in's Auge fasst, wie er ihn mit dem Schatze vielseitigen anderen Wissens zu beleuchten pflegt, und welche Folgerungen er, zur Erforschung der Bedeutung desselben, zu machen sich berechtigt glaubt. Dieser Einblick in das archäologische Verfahren bei Anwendung auf Gegenstände der alten Kunst, war daher ganz dazu geeignet, die Achtung für eine, so vielfache Kenntnisse voraussetzende, Wissenschaft, deren wichtigste Fortschritte der neuesten Zeit angehören, bei allen Anwesenden noch fester zu begründen, und jeden Einzelnen aufzufordern, soviel es sein Beruf erlaubt, zu ihrer Beförderung beizutragen.

Bei der fortgehenden Betrachtung der gedachten Vase, deren hochzeitliche Bedeutung aus ihrem Bilde, und deren sepulcrale Bestimmung aus ihrem Fundorte deutlich hervorgeht, wurde noch bemerkt, dass ausser diesen Beziehungen noch individuelle, auf die Person, der sie gewidmet war, hindeutende, vorhan-

den sein könnten, und besonders das Vasenbild in einer allegorischen Verwandtschaft mit den Lebensbegebnissen oder dem Tode des Besitzers derselben gestanden haben könnte. Die Hypothesen, die in dieser Beziehung aufgestellt wurden, waren ebenso sinnreich als die Erläuterungen wichtig, wie weit man bei Werken dieser Art, die ganz der früheren attischen Kunst angehörten, mit der Erklärung und Beziehung der mythischen Darstellungen gehen dürfe, und wie entfernt sie grösstentheils von dem seien, wodurch eine spätere Kunstbildung sie zum Theil ausgeschmückt, zum Theil entstellt habe. Wie man ferner mit der einfachsten Erklärung und Beziehung dieser Darstellungen am richtigsten in den Geist der damaligen griechischen Kunst eindringe, und auf welche Abwege man durch die complicirten, aus einer, für die Kunst schon ausgearteten, Zeit entlehnten, Auslegungen leicht geführt werden könne.

Die zweite Vase, welche der Versammlung, sowohl im Original als in einer Abbildung, vorgezeigt wurde, gehörte der ehemaligen Dorow'schen Sammlung, also einer schon früheren Erwerbung des Museums an.

Ihre Form war die eines Wassergefässes und zwar eines solchen, dessen sich die griechischen Jungfrauen bei der hochzeitlichen Feier zur Bereitung des Brautbades bedienten. Dies sowohl als das Vasenbild auf der Vorderseite derselben deuten daher ebenfalls auf eine hochzeitliche Bestimmung dieses Gefässes hin. Die Gestalt desselben ist gedrückt-eiförmig, mit engem Hals und kleinem Fuss. Drei Henkel, zum Schöpfen und Ausgiessen bestimmt, befinden sich auf dem obern Theil des Vasenkörpers. Die darauf encaustisch gezeichnete Gruppe umfasst nur ungefähr die Hälfte des Gefässes, und stellt den Dionysos dar, wie er die Ariadne umarmt, während Athene den Theseus von seiner früheren Geliebten abwehrt. Die ganze Gruppe ist einfach, verständlich und ganz in dem grossartigen Style alt-attischer Kunst. Dionysos ist nicht als blühender Jüngling, sondern in der früher üblichen Darstellungsform, als bärtiger, kräftiger Mann, in langem weiten Gewande, abgebildet und an dem Epheukranze kenntlich. Theseus dagegen ganz in der leichten Tracht griechischer Jünglinge, wie sie zu den gymnastischen Uebungen oder zur Jagd sich einfanden. Merkwürdig ist bei diesem Bilde die Dazwischenkunft der Minerva, die bei anderen Darstellungen dieser Mythe fehlt.

Das Vorkommen des Theseus auf diesem Vasenbilde, gab dem Vorleser Veranlassung, über die in den Stammtafeln der Attischen Herrscher vorkommenden Namen und ihre bildliche Bedeutung sich auszulassen; wie die ersten derselben der Nacht, der Dämmerung, der noch unangebauten Erde angehörten, auch ihre bildlichen Darstellungen auf diesen Zustand hindeuteten, und erst später der Dienst der nächtlichen Gottheiten verlassen und Phöbus und Athene als Schützer des attischen Staats verehrt wurden. Mit Theseus höre die Reihe der mythischen Herrscher Athen's auf, und das geschichtliche Staatsleben trete an die Stelle desselben. Die Frage, welche Beziehungen hierauf, auf der oben erwähnten Theseus-Vase vorhanden sein möchten, wurde der nächsten Vorlesung vorbehalten. W. Albrecht.

# Lithographie.

Von Perugino's berühmter Grablegung Christi vom J. 1495, die sich in der Gemälde-Gallerie des Palastes Pitti zu Florenz befindet, (es ist dasselbe Werk, welches bis vor einigen Jahren in der dortigen Akademie und früher in der Kirche S. Chiara aufbewahrt wurde,) ist eine Lithographie von Nicolaus Hoff, nach einer eigenen Zeichnung des letzteren, gedruckt in der lith. Anstalt von C. P. Stern zu Frankfurt a. M., erschienen. Es ist ein Blatt von bedeutenden Dimensionen und sehr detaillirter Ausführung. Die Auffassung im Allgemeinen, die Haltung des Ganzen ist sehr zu loben; einige der Köpfe lassen, wie es scheint, noch etwas zu wünschen übrig, doch ist bei Weitem die Mehrzahl derselben, vornehmlich der knieenden Figuren, mit unverkennbarer Liebe und mit zartem Gefühle wiedergegeben. Die reizende weibliche Gestalt, welche zu den Füssen des Leichnames kniet, ist in jeder Beziehung trefflich zu nennen. Die Erscheinung dieses Blattes wird den Freunden der älteren Kunst in hohem Grade erwünscht sein, da sowohl überhaupt von Perugino noch Weniges herausgegeben ist, als insbesondere das vorliegende Werk eines der schönsten und reichsten Gemälde dieses grossen Künstlers darstellt.

Druckfehler. In der vorigen Nummer, S. 25, Z. 4 von unten ist Scheidung statt Schilderung zu lesen.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr 9